Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 6 (1951)

Heft: 1

Vorwort: Bäuerinnenlos : Frauenschicksale

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bäuerinnenlos

Frauenschicksale

Wie verschieden ist doch das Bild, das die Menschen von der Bäuerin sich machen! Die Schwester in der Stadt sieht voll Heimweh ihr Reich — den großen, schönen Hof, den Garten und Pflanzplätz, die Mägde, die die Schweine füttern. Sicher, es gibt solche Bäuerinnen. Es ist eine kleine kapitalstarke Oberschicht — von ihren Schwestern beneidet. Selbstverständlich hat eine solche Bäuerin die Meisterprüfung bestanden. Es ist ja doch heute die einzige Möglichkeit, Haushaltlehrtöchter — billige, sichere Arbeitskräfte zu erhalten. — Von dieser Art Bäuerin sei hier nicht die Rede. Sie überlassen wir zur Betreuung ihresgleichen.

Uns beschäftigt das große Heer der Stillen im Lande. Mit ihrem Leben, ihrer Arbeit setzen wir uns hier auseinander. Von ihnen macht die Welt kein Aufhebens. Still und sehr oft von den Allernächsten unbeachtet, tun diese Frauen ihre Pflicht — tagaus, tagein, jahraus, jahrein. Jahr reiht sich an Jahr. Ihr Leben hat in seinen schönen Gestalten, aber auch in denen, die ihrem Stande, wie «Dürrluft-Eisi», wahrhaftig keine Ehre machen, Gotthelf in unerreichter Meisterschaft geschildert.

Leben und Schicksal dieser Frauen

Die meisten sind mit ihren Pflichten und Sorgen allein und auf sich selbst angewiesen. Ihre Arbeit tun sie viel zu oft, ohne daß auch nur irgendwer Anteil nähme daran.

Wenn ich zu ihnen spreche, dann erzähle ich ihnen, wie ich ihr Leben sehe, auf Grund meines Erlebens mit meiner Mutter. Dann

erzähle ich ihnen von den Schönheiten ihrer Arbeit. Ich schildere ihnen ihr Reich, wie es ihnen zur Hut und Pflege anvertraut ist. Wieviel Freude schenken ihnen doch ihre Blumen, ihr Garten, die anvertrauten Menschen und Tiere. In wundervoller Harmonie werden Seele und Körper von ihrer Arbeit beansprucht und erfüllt. Wie viel haben sie doch gerade hier ihren Schwestern voraus, die der Tag in der rauhen Luft des Fabriksaales vor die harte, herzlose Maschine spannt! Sie, die ohne schöpferisch daran teilzuhaben, freudlos ihre Arbeit tun und erst zu leben beginnen, wenn sich hinter ihnen das Fabriktor am Abend schließt. Wohl wendet mir dann die eine oder andere der Frauen, mit deren Leben und Welt ich mich so auseinandersetze, ein: «Ach, du guter Mensch, du kennst ja nicht die Verhältnisse, in denen ich meine Arbeit tue. Du weißt nicht, was es heißt, den Winter in der kalten Rauchküche zu verbringen ... »

Aber wenn wir dann miteinander betrachten, was ihnen auch in harten, oft kargen äußern Umständen, in die sie das Leben gestellt hat, trotzdem als Bäuerin geschenkt ist, dann hellen sich die müden Augen auf. Die Besinnung auch auf das Schöne, das ihnen ihr Leben schenkt, kann ihnen die Bürde, die sie tragen und unter der viele ihrer Schwestern zusammenbrechen, nicht abnehmen. Sie stellen sich aber anders, bejahender zu ihr ein, wenn sie sich auch des Schönen in ihrem Leben und Beruf bewußt werden.

Das mußte gesagt sein, wenn wir wollen, daß auch die Männer, die Bauern, an die wir uns ganz besonders wenden, das, was wir uns nun zu sagen gedrängt fühlen, unvoreingenommen prüfen können.

Denn es ist wahr, die äußern Verhältnisse, unter denen viele Bäuerinnen ihre Arbeit tun, sind äußerst einfach. Sie sind sehr oft unzulänglich. Sie erschweren die Arbeit. Sie halten in keiner Beziehung den Vergleich mit den Verhältnissen aus, in denen die Frauen in andern Ständen ihre Arbeit tun. Wir denken an die Kücheneinrichtungen, an die unzulänglichen Vorrichtungen zum Waschen usw. Der Bauer an der Sonnseite hat einen Motormäher. Alle Tage erhält sein Nachbar vorgezeigt, wieviel an Arbeitskraft und Zeit dieser ihm einspart. Wie selbstverständlich, daß eine

andere Rechnung auf die Begleichung warten muß, damit auch auf der Schattseite ein Motormäher gekauft werden kann. Wieviele Männer, die stolz auf ihren technisch in jeder Beziehung wohleingerichteten Betrieb sind, vergessen, wie unendlich viel an Arbeitserleichterungen in Küche und Haus auch den Frauen geschenkt werden müßten, damit das schwere Tagewerk die Kräfte ihrer Weggefährten nicht viel zu früh verbraucht.

Wohl höre ich den Einwand: «Woher auch dazu das Geld noch nehmen, wenn der Zins den Ertrag der Arbeit von vielen Monaten wegfrißt?» Leider läßt sich die Frauenarbeit in Haushalt und Bäuerinnenberuf nicht in Geld umrechnen. Sie würde sonst auch im Bauernhause ganz anders gewertet, und Anschaffungen zu ihrer Erleichterung kämen dann nicht erst an die Reihe, wenn eine junge Frau im Hause einziehen sollte.

Nur wer in der harten politischen Auseinandersetzung der Sache des schaffenden Menschen allen Verlockungen und Versuchungen zum Trotz die Treue hält und unerschrocken sich für die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz wehrt, ist berechtigt, mit den Bauern über diese ernsten Fragen sich auseinanderzusetzen. Ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Sicherheit ist eben auch hier die Voraussetzung jeglichen kulturellen Aufstieges.

Lange haben wir uns gefragt, was wir von den Dingen, die das Los der Bäuerin ganz besonders erschweren, an die erste Stelle rücken müßten.

Ist es nicht das Übermaß an harter Arbeit, das ihre Kräfte viel zu früh verbraucht, so daß ihr Leben über viele Jahre hinüber ein Sichdahinschleppen, ein Sichabmühen mit einem müden, kranken, verbrauchten Körper ist? Wieviele Bäuerinnen müssen mit offenen Beinen, schlimmen Herzbeschwerden, mit Nervenentzündungen usw. ihre Arbeit verrichten! Kein Tag ohne Schmerzen, keine Nacht, die wirklich Ruhe schenkt, in der nicht die Schmerzen den Schlaf verscheuchen würden. Wenn ich mich über Jahrzehnte hinüber so leidenschaftlich für die Verbesserung des wirtschaftlichen Schicksals der Bauern eingesetzt habe, dann geschah es vor allem, weil ich hoffen durfte, damit in bescheidenem Maße mithelfen zu können, daß auch die durch Zins und Schuld geplagten Bauern in die Lage versetzt werden, ihren Frauen das

übergroße Maß an Arbeit zu erleichtern. Aber ist dies überhaupt möglich? So werde ich gefragt. Wo der Zins den Arbeitsertrag von fünf, sechs und mehr Monaten wegfrißt, da fehlen die Mittel zur Entlöhnung der nötigen Hilfskräfte. Da muß die Bäuerin nicht nur im Hause, in Küche und Stuben, im Schweine- und Hühnerstall die Arbeit besorgen. Da muß sie nicht nur im Heuet und während strenger Erntezeit auf den Feldern ganz selbstverständlich mit Hand anlegen. Da muß sie gar oft auch noch im Stall mithelfen. Beim Grasen beginnt dann vor Tau und Tag ihr Tagewerk. Nur nebenbei muß die Bäuerin dann ihre eigentliche Arbeit besorgen. Nirgends wie im Reiche dieser Frauen müßte in der Küche nach allen Möglichkeiten und Einrichtungen gesucht werden, die diesen Heldinnen das ihnen zugemutete Übermaß an Arbeit erleichtern könnte. Wo die Bäuerin zu ihrem ohnehin vollgerüttelt Maß an Arbeit auf dem Hofe noch den Knecht ersetzen muß, da wird es hart, das Bäuerinnenlos. Da zeugen Stube und Küche von einem Menschen, der früh vor dem Alter kapituliert hat und in stiller Resignation seine schwere Bürde durch die Zeiten schleppt.

Vergessen wir dabei nicht, daß in dieser Luft eine junge Generation aufwächst. Wer wundert sich da noch, wenn diese die Flucht aus dieser Welt ergreift, wann immer sie dazu die Möglichkeit hat.

Wer der Heimat als verläßlichste Hut ihrer Freiheit einen gesunden, starken Bauernstand erhalten will, der muß alles tun, was das Los seiner Frauen erleichtern und ihren kulturellen Aufstieg ermöglichen kann.

Wir wollen es deutlich wiederholen, daß dies schönster Sinn des Schaffens unseres Lebenskreises ist.

Nur wer hier seine ganze Pflicht tut, hat ein inneres Recht, von der Bäuerin zu verlangen, daß nicht auch sie der modernen Zeitkrankheit verfalle; daß sie weiterhin der Heimat eine starke junge Generation schenken helfe.

Von da aus müßten ganz besonders alle lebendigen Christen ihre Verpflichtung und Verantwortung der Gestaltung der irdischen Verhältnisse gegenüber besser erfassen als sie dies heute viel zu oft tun.

Wer das Leben der Bäuerin sieht, wie es für einen großen Teil harte Wirklichkeit ist, vor dessen Seele steigt die Frage auf nach

der Vorbereitung der jungen Frau auf diesen Beruf, der an sie so gewaltige Anforderungen stellt. Wer als einfacher Handwerker seinen Beruf ausüben will, muß sich immer mehr über seine in Lehrzeit und Weiterbildung erworbenen Fähigkeiten ausweisen. Wie verschwindend, beschämend klein ist der Prozentsatz der Bäuerinnen, denen der Besuch einer Haushaltungsschule möglich war. Ein paar Jahre Dienst in Herrschaftshäusern, so angenehm und einträglich er sein mag, ist keine Vorbereitung auf den Bäuerinnenberuf. Aus eigener Kraft muß sich die junge Frau nachher in einer ganz andern Welt und rauhen Wirklichkeit zurechtfinden. Gewiß, jede Schule kann in ihrer Erzieherarbeit und fachlichen Ausbildung an jungen Bäuerinnen nur dort aufbauen und weiterfahren, wo eine tüchtige Mutter das Fundament gelegt hat. Geistige Aufgeschlossenheit, umfassende berufliche Tüchtigkeit, innere Vorbereitung auf Beruf und Leben muß Bildungsziel jeder Haushaltungsschule für Bäuerinnen sein. Wo sie Abklatsch städtischer Verhältnisse und Lehrmethoden ist, wo sie in Verhältnissen arbeitet, die nur auf eine ganz kleine Oberschicht des Bauernvolkes zugeschnitten sind, da vermögen sie ihre Aufgabe an jungen Bäuerinnen nicht zu erfüllen.

Nur aus diesen Überlegungen heraus ist es zu verstehen, weshalb wir auf dem Möschberg eine Hausmutterschule geschaffen haben. Es ist eines der schönsten Werke, an das die Bewegung vor bald zwanzig Jahren sich wagte. Heute findet ihr Bildungsziel und die Art, wie sie es zu erreichen sucht, im Lande selbst über alle Schranken der Parteien hinweg mehr und mehr Anerkennung und Nachahmung. Immer häufiger stellen sich auch aus dem Auslande Besucher ein, die sich für die Fragen der Frauenbildung und die Art, wie sie auf dem Möschberg gelöst werden, interessieren. In kleiner Schulfamilie, in einfachen, bodenständigen Verhältnissen, die denen des Bauernhauses entsprechen, wendet sich ein lebensnaher Unterricht an den ganzen jungen Menschen, um ihn in ernster Arbeit und frohem Gemeinschaftserleben auf Leben und Beruf vorzubereiten. Im Mittelpunkt der Hausmutterschule stehen die Kinderstuben der Schulfamilie. Über das Wissen und Können hinaus, das sie in praktischer Haushaltführung in Küche und Stube, in Haus und Garten lernen, holen sich unsere Töchter hier

zum theoretischen Wissen, das ihnen der Unterricht an der Schule vermittelt, unter kundiger Anleitung einer diplomierten Säuglingsschwester das praktische Können in der Pflege des Säuglings und Kleinkindes.

Unser herzliches Anliegen muß es sein, einer möglichst großen Zahl junger Frauen ihren Besuch zu ermöglichen.

Gestehen wir zum Schlusse, daß kaum eine Bäuerin sich über ihr Los beklagt, wenn es an der Seite eines verstehenden Mannes gelebt werden kann. Viel zu groß aber ist die Zahl der Bauern, die durch harte, schwere Arbeit, durch nie abbrechende Sorgen verhärtet, den Blick dafür verlieren, wie viel liebes Verstehen die Arbeit, die an ihrer Seite geleistet wird, erleichtern könnte. Das sind keine Sentimentalitäten, denen sich der Starke zu verschämen braucht. Weshalb erst an diese Dinge denken, wenn eine nie wieder zu schließende Lücke ihre schmerzlichen und bitteren Lehren erteilt!

Bauernarbeit ist Gemeinschaftsarbeit und kann nur in wirklicher Gemeinschaft getan werden.

Es gibt kaum einen Beruf, in dem die Frau eine derart überragende Bedeutung hätte, wie im Bauernberuf. In einer Zeit, da so viel und eindringlich von der Flucht der jungen Generation von der Scholle geschrieben wird — in einer Zeit, da zur Bebauung unseres Bodens immer mehr ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden müssen, ist es für Stand und Heimat wahrhaftig nicht zu früh, aus diesen Erkenntnissen nicht nur mit schönen Worten und an hohen Tagen die sich aufdrängenden Folgerungen zu ziehen.

Wir gehören zum leidenden, mit harter Lebensnot ringenden Volk, weil wir zu Christus gehören.

L. Ragaz